Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 35 (1945)
Heft: 2

Artikel: Dichtung und Wahrheit über die Elfenau
Autor: Alville
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-634391

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Dichtung und Wahrheit über die Elfenau

Alle Rechte vorbehalten

Als Heinrich Kleinwald in alten Papieren stöberte, fand er manches Reizvolle über die Grossfürstin Anna Feodorowna, Besitzerin der Elfenau. Und er verliebte sich in die anmutige Frau.

« Schade, dass sie vor 84 Jahren gestorben ist », seufzte er still vor sich hin, und fügte respektlos hinzu: « Wir würden uns so gut verstanden haben. »

Als hätten Gedanken und Wünsche die Macht, Geister zu beschwören, hörte er, einige Tage später im Traum, die Grossfürstin sagen:

«Heinrich Kleinwald, übermorgen komme ich auf die Erde zurück und lade Sie zu einem Spaziergang in die Elfenau ein. Wie freue ich mich, mein schönes Gut wiederzusehen! »

Da erschrak Heinrich Kleinwald.

« Unheimlich! » dachte er und dann: « Um Himmels willen! das geht nicht. »

« Kaiserliche Hoheit ... » stotterte er.

Irgendwo hatte er gelesen, dass man Fürstlichkeiten nie widersprechen darf, und nun wusste er nicht, wie sich aus der peinlichen Angelegenheit herauszuziehen.

Aber Anna Feodorowna lachte schelmisch:

« Uebermorgen um Mitternacht beim Sodbrunnen. »

« Kaiserliche Hoheit mögen mir ein Wort erlauben ... ein gewagtes, aber gutgemeintes Wort ... Hoheit sollten vermeiden, die Elfenau zu besuchen ... »

Sie unterbrach ihn schalkhaft:

« Wohnen jetzt Diebe und Mörder dort, Heinrich Kleinwald? »

« Nein ... aber ... »

« Nun? »

« Hoheit werden dort Enttäuschungen finden ... und Enttäuschungen sind manchmal Diebe und Mörder: sie stehlen liebe Erinnerungen hinweg und töten die Seele der Vergangenheit. »

« Ach! Unsinn! Die Elfenau bleibt Elfenau, Jahrhunderte hindurch. Heinrich Kleinwald, ich erwarte Sie übermorgen um Mitternacht, am Sodbrunnen. »

« Aber der Sodbrunnen ... »

« Verstanden? »

« Zu Befehl, kaiserliche Hoheit. »

Zum Glück hatte Heinrich Kleinwald als Kind den Sodbrunnen gesehen. Er erinnerte sich sehr gut an das rosa angestrichene Gehäuse und hörte das Aechzen der Pumpe, wusste auch genau wo er gestanden hatte.

Der Mond schien gespensterhaft schön in der zum Rendez-vous festgesetzten Nacht.

Selbstverständlich war der junge Mann aus Neugierde, aus Angst, aus Freude, aus Höflichkeit, viel zu früh an Ort und Stelle.

Alles schlief in der Elfenau. Es sollte auch niemand erwachen, nein, niemand durfte diesem bezaubernden Rendez-vous ein Ende machen.

Heinrich Kleinwald ging erregt die Strasse auf und ab.

« Wie mag sie wohl aussehen? Wird sie mir zulächeln und mir die Hand zum Kuss entgegenstrecken? Und vielleicht ..., vielleicht ... »

Mitten in seinen Gedanken und Hoffnungen hört er einen Wagen in sausender Eile heranrollen, Pferdehufe schlagen hastig auf den Boden auf, eine Peitsche knallt.

Ganz in der Ferne, auf dem Münsterturm, bläst der Wächter sein Mitternachtslied.

Die schäumenden Pferde halten vor Heinrich Kleinwald still. Er geht klopfenden Herzens zur Wagentür und öffnet sie.

Aus der Kutsche steigt behutsam der Obersthofmeister, Herr von Schiferli — ein schöner Herr — dreht sich um, verbeugt

Grossfürstin Anna Feodorowna, geborene Prinzessin Julie Ulricke Henriette von Sachsen-Koburg-Gotha, die von 1814—1860 in der Elfenau wohnte. Das Bild entstammt aus der Glanzzeit der Elfenau

sich und streckt seine Hand — besser gesagt, drei Fingerspitzen — in das Wageninnere hinein. Und Heinrich Kleinwald erblickt ein winziges Händchen, das sich mit Grazie auf die dargebotenen Fingerspitzen stützt. Dann erscheint, klein und zierlich und lachend, die sehr hübsche Grossfürstin.

Hinter ihr her kommt Marianne von Heldritt, mit einem nichtssagenden Hofdamengesicht und der naseweise, maliziöse Herr Rudolf von Luternau.

« Wie schade, dass sie nicht allein ist », denkt der enttäuschte Heinrich Kleinwald.

« Da bin ich », ruft freudig die kaiserliche Hoheit ihm zu.

Heinrich Kleinwald verneigt sich tief — genau so wie vorhin Herr von Schiferli — und ist auf seine hofmännischen Manieren nicht wenig stolz.

Als er aufblickt, sieht er, wie Anna Feodorowna mit entsetztem Gesicht die Umgebung mustert.

« Was ... was ... bedeutet dies ... Wo bin ich? Herr von Schiferli, haben Sie dem Kutscher nicht gesagt, ich wolle in die Elfenau fahren? »

Herr von Schiferli, blass vor Erregung, würgt mühsam ein Jawort heraus.

« Es fängt schon an », denkt Heinrich Kleinwald.

« Wo ist der Sodbrunnen? » herrscht ihn die Grossfürstin an.

« Er stand hier ... aber er steht nicht mehr hier ... »

« Was will das heissen? »

« Hoheit sind im 20. Jahrhundert ... »

« Was hat dies mit der Elfenau zu tun? »

« Ach, so viel! Hoheit. Unsere Ansprüche, unsere Bedürfnisse sind so anders ... Das wirtschaftliche Leben ... »

Anna Feodorowna unterbricht ihn ungeduldig:

« Kommen Sie her, mein lieber Herr von Luternau und sehen Sie sich diese Siedelung an! Häuser! Häuser! Da, wo alles Ruhe und Fläche war ... Heinrich Kleinwald, sind noch viele Gebäude auf meinen Feldern zu finden? »

« Der Strasse entlang, und oben auf dem Hügel, rings um das Lehrerinnenheim ..., wenn Hoheit sich selber überzeugen wollen. Ich sagte ja, Hoheit werde nicht alles im frühern Zustand finden ... »

« Nein, nein, dort gehen wir nicht hin », ruft Anna Feodorowna, und schon eilt sie mit wippenden Schritten der Allee zu.

« Wo ist das kleine Bauernhaus? »

« Abgebrochen. An Stelle dessen ... »

« Glaubt Heinrich Kleinwald, ich sehe es nicht. Aber was ist das? Soll dies ... nicht möglich ... das Häuschen meines Jägers sein? Blau und weiss, die schöne Linie des Daches unterbrochen ... wie komisch ... nein, wie komisch ... »

Sie lacht, die Grossfürstin, sie lacht, dass es in der Allee widerhallt. Plötzlich schweigt sie und presst die Hände gegen die Brust:

« Seid still, ganz still », sagt sie, obgleich keiner ein Wort gesprochen hat. « Was für ein Ungeheuer liegt dort, und sieht mich mit hundert Augen an? Mich fürchtet ... »

« Hoheit brauchen sich nicht zu fürchten », beschwichtigt der junge Mann in väterlichem Ton, und benützt die Gelegenheit, um sich der hübschen Frau zu nähern.

Er fügt hinzu:

« Der Mond lässt Fenster blinken und gestaltet diese Wohnstätte gar wunderlich. Es ist nur das Kinderheim. Ach, könnten Hoheit die lieblichen Wesen sehen, die dort in süsser Ruhe schlafen ... »

Entgeistert starrt Anna Feodorowna das Gebäude an.

« Ist das die Architektur des 20. Jahrhunderts? » fragte sie mit bebender Stimme.

« Heute, Madame, sieht man weniger auf das Schöne, als auf das Praktische. Kinder brauchen viel Luft, Licht und Sonne ... »

« Und Mond », fällt die Fürstin dem Heinrich Kleinwald ins Wort. «Gehen wir.»

Plötzlich stehen alle vor dem Herrenhaus.

« Nichts verändert », ruft entzückt Anna Feodorowna aus. « Oh, du liebes, schönes, altes Heim. »

Tränen rinnen ihr aus den Augen.

Heinrich Kleinwald atmet erleichtert auf. Sachte berührt er ihren Arm:

Mondbeglänzte Zaubernacht,
Die den Sinn gefangen hält,
Wundervolle Märchenwelt,
Steig auf in der alten Pracht,[1])

zitiert er leise.

Und ihr Gesicht zu ihm wendend, antwortet die Fürstin mit stillem Lächeln:

Sei gepriesen ew'ge Macht!
Oeffne Dich Du stille Klause,
Denn die Ahnfrau kehrt nach Hause.[2])

Es war, als tönten Eolsharfen in den grossen, alten Bäumen. Mitten hinein ruft Herr von Luternau mit spitzer Stimme:

« Wer hat sich erlaubt — beiderseits des Gebäudes — die Terrassen mit Mauern abzugrenzen? Wer hat einen Balkon an der Südseite angebaut? »

Die Grossfürstin zuckt zusammen und flüchtet ins Haus.

«Heinrich Kleinwald, sehen Sie das niedliche Tannzäpfchen aus Messing, hier, am untersten Pfosten der Treppe. Ich habe es mit solcher Sorgfalt ausgelesen. Lassen Sie mich schnell einen Blick ins Billardzimmer werfen... Was? man hat eine Küche daraus gemacht? »

Anna Feodorowna dreht sich mit grossen, angstvollen Kinderaugen zu Heinrich Kleinwald:

« Aber der Salon mit der schönen, gemalten Decke ist unversehrt geblieben? »

« Er ist kleiner geworden, Madame, und auch niedriger. Die heutige Zeit... »

« Und die Malerei? »

Heinrich Kleinwald schweigt.

« Auch weg? Ha! Und ich liess einen Künstler aus Italien kommen... Wie waren die Amourchen hübsch... sie purzelten so drollig auf den Blumenkränzen herum. Sind die Malereien in der Orangerie auch nicht mehr da? »

Wieder schweigt Heinrich Kleinwald.

« Und wie sieht der grosse Eßsaal aus? »

« Die marmorähnlichen Wände sind weiss übertüncht. Er dient als Waschküche und débarras. Im Hause sind drei Wohnungen eingerichtet worden. Es sieht alles ganz anders aus. »

« Wäre ich niemals, niemals wiedergekommen », ruft erschüttert die Grossfürstin, und Heinrich Kleinwald von ihrer Verzweiflung ganz verwirrt, bietet ihr seinen Arm und verlässt mit ihr das Haus.

In der Allee, die zum Walde führt, beugt er sich zu ihr und flüstert:

Wie sucht ihr mich heim, ihr Bilder,
Die lang ich vergessen geglaubt.[3])

Und er fängt ein Gespräch an, so zart und ehrfurchtsvoll, dass es ganz licht wird auf dem lieben, kleinen Gesicht.

So kann er verhindern, dass sie die Baufälligkeiten der Stätte, der Wagenremise und des hintern Hofes sowie die grossen Veränderungen im Garten sieht.

Aber im Walde fing der Jammer von neuem an:

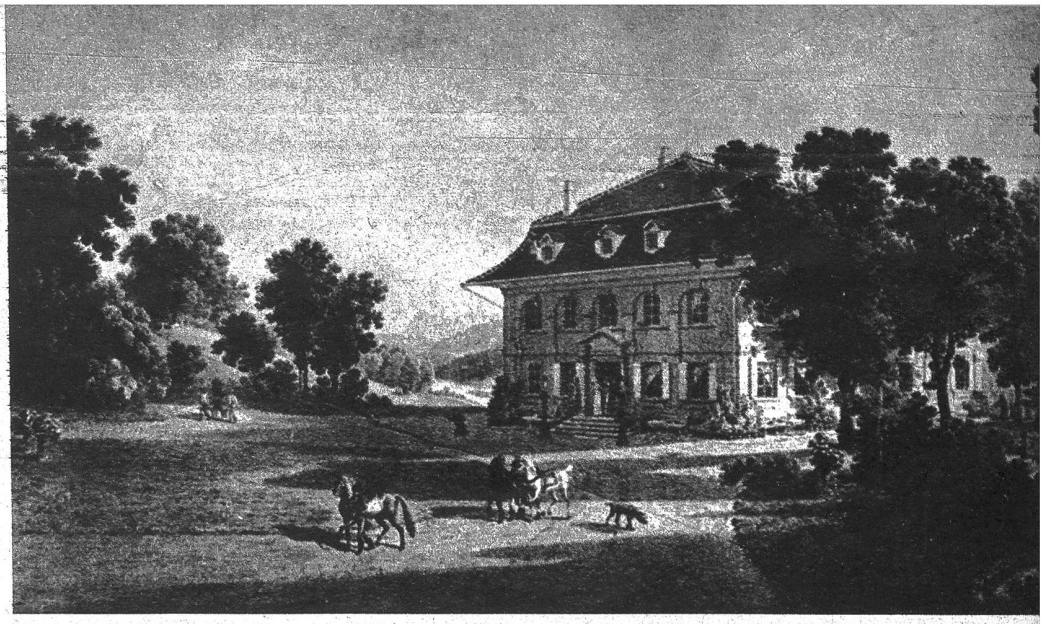
« Wo sind meine Tempelchen, die Kapelle, die Rotonde, der Parasol, das Belvédère? »

Herr von Schiferli nähert sich und sieht Heinrich Kleinwald streng an:

« Mein Herr, die Etikette erlaubt nicht, dass Sie einer Grossfürstin den Arm bieten. »

Erschrocken lässt der junge Mann diesen fallen.

[1]) Ludwig Tieck [2]) Franz Grillparzer
[3]) Albert von Chamisso



Die Elfenau zur Zeit der Grossfürstin Anna Feodorowna nach einem Bild von Lory
(Photo Ada Niggeler)

Nun ertönt Herr von Luternaus Stimme voller Groll:

« Wären die Tempelchen — wie Hoheit es wünschen — aus Stein gebaut worden, und nicht aus Holz, so stünden sie noch da. »

Er wirft seinem Freund Schiferli einen giftigen Blick zu. Dieser macht ein bitterböses Gesicht. Luternau fährt fort:

« Aber man entschloss sich für Holz, und nun sind die niedlichen Rotonde und Belvédère und Parasol verfault. Man musste sie niederreissen. »

Mit lauter Stimme antwortet Schiferli:

« Es war meine Pflicht, Ihrer Hoheit anzuraten, diese Dinger aus Holz machen zu lassen, die grossfürstliche Kassa... »

Flehend hebt Anna Feodorowna ihre Hände:

« Bitte, lieber Herr von Schiferli, sprechen Sie mir nicht von Geld. Sie haben mich mein halbes Leben lang damit geplagt. Immer hiess es, ich soll sparen. Es war zum Verzweifeln. Und jetzt, da wir in der Ewigkeit sind und kein Geld mehr brauchen, will ich nichts davon hören, verstanden? »

« Zu Befehl, Hoheit », brummt Schiferli sehr ungnädig.

«Na!» ruft Luternau und zeigt mit seinem zierlichen Spazierstock nach dem Waldeingang, « was haben sie denn da wieder gemacht. Passen diese Gebüsche hierher? Ist das: Forstwesen des 20. Jahrhunderts?»

Hilfesuchend wendet sich die Grossfürstin an Heinrich Kleinwald:

« Sagen Sie mir, aus welchem Grund hat man meine Elfenau derart... »

Schiferli fällt ihr, alle Etikette vergessend, ins Wort:

« Wegem Geld, kaiserliche Hoheit. Jawohl! Das 20. Jahrhundert kann sich keine grossen Campagnen mehr leisten, auch nicht wohlgepflegte Parks, wie Hoheit sich überzeugen können. Zu unserer Zeit waren die Anlagen mit Sorgfalt gehegt. Jetzt sind sie jämmerlich vernachlässigt. Noch fünf Jahre und... »

Zum erstenmal lässt sich Marianne von Heldritts Stimme hören:

« Haben Hoheit nicht gesehen, dass man an der Orangerie die schönen Sandsteinsäulen entfernt hat, um flaches Holzgebälk... »

« Mein liebes Fräulein », sagt Schiferli belehrend, « man lernt hier sparen... »

« Schweigen Sie, Herr von Schiferli! » ruft die Grossfürstin.

Und zu Heinrich Kleinwald:

« Was könnte man tun, um zu retten, was zu retten ist? »

« Es ist gerettet », antwortet freudig der junge Mann, und denkt an das Reservat.

Er führt den hohen Gast zur Aare hinunter, da, wo die schöne Baumgruppe noch steht.

« Wie sind meine Silberpappeln gewachsen », sagt die Grossfürstin erstaunt.

Herr von Luternau sieht sich die Landschaft an.

« Wo sind die drei Inseln? » fragt er ziemlich schroff.

Richtig, die Inseln! Heinrich Kleinwald hat diese Veränderungen gänzlich vergessen. Er steht hilflos da.

« Was ist aus der grossen Wasserfläche geworden? » ergänzt Schiferli.

Anna Feodorowna bewegt sich nicht.

Zaghaft sagt Heinrich Kleinwald:

« Die Aarekorrektion... Der Damm... »

Man hört einen kleinen Seufzer.

« Auch das noch! »

Wieder beugt sich der junge Mann zur Fürstin und sagt tröstend.

« Die Elfenau ist für viele der herrlichste Fleck auf Erden. Man kann weit gehen, bis man einen solchen findet! »

« In seinem jetzigen Zustand? » fragt spöttisch Herr von Luternau.

Nachdenklich schüttelt Anna Feodorowna ihr Haupt.

«Ich hatte alles, das Haus und den Park, mit solcher Liebe ausgedacht, und Sie, Herr von Luternau, haben das Seltenschöne — die weiten Fluren und Gärten und den Wald — mit Ehrfurcht und Verständnis zu einem der wertvollsten Landsitze gemacht... »

Ein kleines, müdes Lächeln huscht um ihre Lippen.

« Ich meine ‚wertvoll' in einem andern Sinn, als derjenige des 20. Jahrhunderts. »

Eine Wolke bedeckt den Mond.

Man hörte einen leisen Abschiedsgruss.

So gingen sie auseinander. Anna Feodorowna in den Frieden der Ewigkeit und Heinrich Kleinwald zurück in das irdische Wirrwarr der heutigen Zeit. *Alville.*